

Mutterfreuden in der Lüneburger Heide

Für Heideschäfer Uwe Storm hat der Tag im Schnuckenstall 22 Stunden

Mit hellem Stimmchen meldet sich das schwarze Wollknäuel ans Licht der Welt. Schon im Februar hat sich das erste Schnuckenlamm der Saison in der Lüneburger Heide auf die staksigen Beine gestellt – im Schafstall auf dem Tütsberg, einem Versuchshof der Vereins Naturschutzpark (VNP). Er ist zuständig für die Landschaftspflege in der eigenwilligen norddeutschen Kulturlandschaft und kann dabei auf seine vierbeinigen Gehilfen nicht verzichten. „Die Heidschnucken sind unsere besten Helfer“, sagt VNP-Geschäftsführer Mathias Zimmermann und freut sich über den vielhundertköpfigen Nachwuchs, den ihm Schäfer Uwe Storm und seine Berufskollegen in diesen Tagen präsentieren.

Das Lamm, von der Mutter trocken geleckt, hat sich von den Geburtsanstrengungen fünf Minuten liegend erholt, richtet sich langsam auf und stakst im Halbdunkel des Stalles auf seine Mutter zu. „Die nächsten Wochen habe ich 22-Stunden-Tage“, lächelt Storm und spricht auch für seine übrigen Kollegen. Die Hochkonjunktur im reetgedeckten Schnuckenstall scheint Uwe Storm nichts auszumachen, und wenn der Nachwuchs komplett da ist, wird sich seine Herde aus 350 Tieren von der Kopfzahl mehr als verdoppelt haben.

„Die Muttern lammen in der Regel ohne menschliche Hilfe“, freut sich der Schäfer. Trotzdem muss er die Tiere genauestens beobachten. Wenn ein Lamm zehn Minuten nach der Geburt immer noch nicht auf die Beine gekommen ist, muss er eingreifen. „Dann stimmt irgend etwas nicht!“ 120 Zutreter hat er derzeit im Stall. Das sind einjährige Schafe, die jetzt zum ersten Male Mutterfreuden entgegensehen.

„Das erste Lamm in der Herde ist in jeder Saison ein Ereignis. Die Mutter ist groß und kräftig, und ihr Lamm ist weiblich.“ Grund für Uwe Storm, ihm eine blaue Ohrmarke anzuzwickeln.

„So kennzeichne ich alle weiblichen Lämmer. Dann gibt’s später keine Probleme beim Aussondern der Schlachttiere!“ Die Erstgeburt in dieser Saison hat gute Chancen auf ein langes Leben. Nur die meisten Böcke und schwachen weiblichen Tiere gehen ihm Herbst zum Schlachter und zieren hernach als Lamnbraten die Speisekarte in den Heide-Restaurants. Heidschnuckenbraten gilt als Delikatesse und hat einen leichten Wildgeschmack.

„Den Hauptstoß erwarte ich in fünf bis sechs Tagen, und dann ist für weitere zwei Wochen Hochkonjunktur im Stall“, weiß der Schäfer.

Der Terminkalender ist sein bester Helfer in der Planung. Im September hatte er acht starke Böcke, die ansonsten separat gehalten werden, in die Herde gelassen, und die waren voller Lust am Werk. Den Hauptstoß der Geburten kann Uwe Storm mit der Fütterung steuern, verrät er. „Anfang September bekommen die Schafe ganz gezielt einen Eiweißschub, und der fördert den Eisprung!“ Fünf Monate dauert die Trächtigkeit unter den Schnucken – mit einer Karenzzeit von fünf Tagen.

Trotz praller Bäuche ist die Herde auch im Winter täglich in der Heide anzutreffen. Morgens gegen neun Uhr wird sie in einen Auslauf vor dem Stall zum Abmisten getrieben. Muttern mit neugeborenen Lämmern bleiben in gesonderten Verschlägen im Stall.

Das konzentrierte Abmisten vor dem Weiden ist wichtig, damit die Tiere die Heideflächen nicht überdüngen. „Die Lämmer müssen diesen Rhythmus, müssen auch das Laufen erst einmal lernen“, schmunzelt Storm. Deshalb bleiben sie bis April im Stall. Sie würden sonst in der Winterkälte auch zu stark abnehmen, und das Laufen über größere Strecken, wie es erwachsene Tiere brauchen, würde sie überfordern.

Die Schnucken in der Heide können sich Zeit lassen mit dem Wachsen. Sie werden – im Gegensatz zu anderen Schafrassen wie Schwarzkopf oder Merino – naturnah gehalten. Bei ihnen kommt es nicht in erster Linie auf guten Fleischansatz an. Sie müssen in erster Linie

junge Baumschößlinge, ein feines Gras namens Drahtschmiele – derzeit der schlimmste Feind der Heide – und schließlich die Heide selbst kurzhalten. Normale Schafe werden zu Höchstleistungen bewegt, müssen zweimal im Jahr lammen und fünf bis sechs Lämmern jährlich das Leben schenken, müssen schnell groß werden und Fleisch ansetzen.

Das alles funktioniert im Schnuckenstall nicht. Zwar hat man auch mit Heidschnucken die Intensivhaltung versucht, doch die Schäfer haben schnell gemerkt: Wenn die Tiere entsprechend gefüttert werden, dann fressen sie keine magere Heide mehr. Deshalb füttert Schäfer Storm die Muttern nur nach Lammen im Winter, ansonsten müssen sich die genügsamen Tiere ihr Futter draußen suchen – im Winter sogar unterm Schnee.

Nach der Lammzeit gibt's Heu und Hafer für alle, Muttern von Zwillingen bekommen zusätzlich Erbsen. Das Futter baut der Landschaftspflegehof Tütsberg selbst naturnah an. Zugemischt werden nur Mineralgaben wie Phosphor und Kalzium, denn diese lebenswichtigen Stoffe gibt es nicht in den Pflanzen auf den kargen Böden in der Lüneburger Heide..

Drei Gebrauchsherden und eine Zuchtherde hält der VNP, und es sollen mehr werden. Geschäftsführer Zimmermann: „Die Heide braucht mehr Schnucken!“ 350 Muttern – das sind die weiblichen Schnucken –, einige Böcke und um die 400 Lämmer zählen nach der Lammzeit zu jeder Herde. Sie sind sozusagen die Facharbeiter in Sachen Heidepflege und kosten den Verein alljährlich gutes Geld, denn die Schnuckenhaltung ist seit Jahrzehnten ein Minusgeschäft. Deshalb gibt es kaum noch private Schnuckenhalter, die in früheren Zeiten die Weideplätze vom VNP zugeteilt bekamen und dafür auch noch Weidegeld bezahlen mussten.

Die alljährliche Schafschur ist teuer, denn außer Bastlern und Kunsthandwerkern will niemand die struppige Wolle. Doch die Schur ist aus Gründen der Tierhygiene unverzichtbar. Der Ertrag aus dem Verkauf von Tieren – etwa 300 Lämmer und 70 Alttiere pro Herde gehen jährlich an den Schlachter – bringt pro Herde etwa 50000 Mark in die Kasse und deckt knapp die Lohnkosten für den Schäfer. Für ihn muss der VNP nicht nur den Arbeitslohn bezahlen, sondern ihm auch noch eine Wohnung stellen.

Doch der landschaftspflegerische Nutzen durch die Schnuckenbeweidung kann kaum hoch genug veranschlagt werden. Die Pflegemaßnahmen zur Erhaltung der Heide basieren auf einer viele Jahrhunderte alten Bewirtschaftung, zu der neben Schnuckenweide und Mahn insbesondere auch das Plackenhauen gehörte, also das Abstecken von Heidesoden zur Stalleinstreu. Dieses Material wurde dann, mit Kot versetzt, als Dünger auf die mageren Sandböden gebracht.

„Beweidung allein ersetzt die anderen Methoden nicht. Aber deren Anwendung kann dann hinausgezögert werden“, weiß Zimmermann. Wegen der ungeheuren Stickstoffeinträge durch Industrie, Autoabgase und Heizungen verliert die Beweidung derzeit allerdings ihre Effektivität. Die Heidepflanze altert schneller, stirbt früher ab – die Lebenserwartung hat sich gegenüber der Vorkriegszeit halbiert – und trägt so ihrerseits zur Humusbildung bei. „Dieser Humus ist die Wachstumsgrundlage für die Drahtschmiele, die zu wenig gepflegte Heidebestände leicht überwuchert!“ So Zimmermann. Die Heide sieht deshalb auch in der Blütezeit oft hellbraun aus, anstatt in sattem Lila zu erglühen. Im vergangenen Jahr ist in großem Umfang die Heidepflege maschinell betrieben worden – für 5000 Mark je Hektar. Im Vergleich dazu ist die Schnuckenbeweidung eher preiswert.

Und sie ist eines der wichtigsten Aushängeschilder für die Tourismus-Werbung. Urlaubsorte reißen sich darum, dass Herden in ihrer Nähe weiden – zur Augenweide der Gäste. Die Schnucke gehört einfach in diese Landschaft, ist dort seit der Bronzezeit heimisch, wie Grabfunde von Schnuckenwolle belegen. Das Gotlandschaf, das der Heidschnucke eng verwandt ist, ist allerdings erst vor 3000 Jahren in die Heide gekommen. Die Graue gehörte Heidschnucke stammt ursprünglich vom europäischen Wildschaf ab, dem Mufflon. Das war

zunächst auf Korsika und Sardinien beheimatet. Mufflons sind übrigens auch in der Heide anzutreffen, beispielsweise in der Hegegemeinschaft Garlstorf.

Kaum ein anderes Haustier wird bis heute so artgerecht gehalten wie die Heidschnucke. Abgesehen von einigen Wochen während der Lammzeit sind die Tiere täglich draußen. So setzt nach einem Kontrollgang durch den Stall auch Schäfer Uwe Storm seinen Hut auf, pfeift seinem Hund und öffnet das Gatter. Die Herde läuft in Richtung Haverbeck.

Nach der Lammsaison im März wird der Schäfer Ringe unter den Augen haben. Dann fällt der Weidegang aus, weil überall im Stall die Lämmer bei ihren Müttern stehen oder liegen. Alle zwei Stunden sieht Storm dann nach den Tieren – Tag und Nacht. Damit in der Heide nicht nur ein Knab' ein Röslein stehen, sondern der Urlauber wieder eine Schnuckenherde durch die Landschaft ziehen sieht.

Mit oder ohne Hörner?

Auch weibliche Heidschnucken haben in der Regel Hörner, einige aber nicht. Touristen fragen immer wieder die Schäfer, woran das liegt. Matthias Kopmann, Leiter des VNP-Landschaftspflegehofes Tütsberg, gibt Auskunft.

Die Graue gehörnte Heidschnucke, die die Herden in der Lüneburger Heide bildet, stammt vom europäischen Wildschaf ab, dem Mufflon, das ursprünglich auf Korsika und Sardinien beheimatet war. Fast alle anderen Schafrassen sind aus dem russischen Wildschaf gezüchtet worden, dem Arkal. Beim Mufflon haben Tiere beider Geschlechter Hörner, wobei die des Bockes wunderschön schneckenförmig gedreht sind.

Um die Herden wirtschaftlicher zu machen, wurde in den 70-er Jahren die Schafrasse Romanow eingekreuzt, basierend auf dem Arkal. In dieser Rasse sind die weiblichen Tiere hornlos. Seit dieser Einkreuzung sind Zwillingsgeburten in den Schnuckenherden häufiger geworden.

Heute wird der Versuch aus den 70-er Jahren eher kritisch bewertet. Man sieht die Graue gehörnte Heidschnucke als alte Haustierrasse gefährdet und ist bemüht, den Einschlag aus der Romanow-Rasse wieder aus den Beständen heraus zu züchten. Das gelingt jedoch nur bedingt, und deshalb sind auch immer wieder hornlose weibliche Schnucken anzutreffen.

Mutterlose Herde lammt erstmals

Seit einigen Jahren grassiert eine schlimme Krankheit in den Schnuckenbeständen der Lüneburger Heide: die Lungenadenomatose. Wegen dieser Krankheit musste die prächtigste Herde der Nordheide vor zwei Jahren ausgemerzt werden. Um das Erbmateriale zu erhalten, ist ein weltweit einmaliger Versuch unternommen worden: Ausgewählte gesunde weibliche Tiere dieser besonders starken Herde wurden von der Schlachtaktion ausgenommen und von starken Böcken belegt. Die Lämmer kamen per Kaiserschnitt in der Tierärztlichen Hochschule Hannover zur Welt und wurden den Müttern gleich nach der Geburt weggenommen, damit es nicht zu Leck-Kontakten kommen konnten. 143 Lämmer wurden von Hand aufgezogen und bilden heute den Stamm für eine neue Herde. Sie wird in der Nordheide von Schäferin Claudia Brambeck aus Blütlingen (Kreis Lüchow-Dannenberg) betreut. Diese Herde hat noch ein völlig untypisches Verhalten. Während Heidschnucken normalerweise wild sind und sich nur von den Hunden des Schäfers dirigieren lassen, sind die mutterlosen Schnucken ausgesprochen zahm, lassen sich streicheln und reiben vertrauensvoll ihr Fell an der Hose der Schäferin. Auch diese Herde sieht jetzt erstmals Mutterfreuden entgegen.